

Vom Jenischen –  
regionale und historische Einblicke

## Einleitung

Im diesjährigen Jahrbuch gibt der jenische Schwerpunkt Einblicke in verschiedene regionale und historische Zusammenhänge und macht Station in der Schweiz, Tirol, Kärnten und Niederösterreich. Jenische Familien leben in vielen Ländern Europas, manche fahrend und andere sesshaft, während ein Teil saisonal auf Reisen geht. Nach wie vor fehlt die Anerkennung auf politischer Ebene, allein die Schweiz hat Jenische offiziell anerkannt und könnte damit Vorbild innerhalb Europas sein.

In der Schweiz gilt *Mariella Mehr* als eine Vorreiterin im Kampf um die Rechte der Jenischen. Bereits in den 1970er-Jahren engagierte sie sich für die Anliegen der Minderheit und spielte eine wichtige Rolle bei der Gründung der „Radgenossenschaft der Landstrasse“, der Dachorganisation der Jenischen und Sinti in der Schweiz. Als jenisches Kind war sie von der Aktion „Kinder der Landstrasse“ betroffen, dessen „Hilfswerk“ jenischen Eltern ihre Kinder systematisch weggenommen hat. Früh von ihrer Mutter getrennt, wuchs sie in Heimen, Pflegefamilien und Erziehungsanstalten auf. In ihren Publikationen gewährt die Schriftstellerin tiefe Einblicke in die schmerzhafteste Geschichte der Jenischen. Für ihr literarisches Werk und ihren gesellschaftspolitischen Einsatz für unterdrückte Minderheiten wurde sie mehrfach ausgezeichnet. Unter dem Titel „Vom Leben und anderen Zumutungen“ versammelt das Gaismair-Jahrbuch sechs bisher unveröffentlichte Gedichte von Mariella Mehr aus dem Jahr 2015.

Im Anschluss schreibt *Christa Baumberger* unter dem Titel „Stachel im Fleisch des Wortes – Zu den Gedichten von Mariella Mehr“ über das literarische Schaffen und Leben der Schriftstellerin. Christa Baumberger bearbeitete gemeinsam mit Nina Debrunner das Archiv von Mariella Mehr am Schweizerischen Literaturarchiv der Nationalbibliothek und hat 2017 den Band *Mariella Mehr. Widerworte. Geschichten, Gedichte, Reden, Reportagen* herausgegeben. In dem Beitrag veranschaulicht sie: „Mehrs Gedichte sind nie resignativ, und ihr Schreiben insgesamt leistet Widerstand gegen das Festgefügte und Glatte. Mehr schreibt aus einer oppositionellen Haltung heraus. (...) Ihre Gedichte sind voller Widerhaken und sprachlicher Stachel, die sich beim Lesen tief einbohren und haften bleiben.“ Baumberger lädt dazu ein, diesen eindringlichen Stimmen in Mariella Mehrs literarischen Werken zuzuhören.

Mit einem alten Brauch im Tiroler Oberland beschäftigt sich *Stefan Dietrich* in seinem Beitrag „Ein problematisches Verhältnis: Die Jenischen und ihre kostümierten Nachahmer in der Telfer Fasnacht“. Symbolfigur dieses Großereignisses, auch Schleicherlaufen genannt, ist der Naz, eine Puppe, die zur Laningergruppe gehört. Die Gruppe der Laninger spielte in diesem farbenprächtigen Spektakel von Beginn an mit Klischees, die Jenischen zugeschrieben wurden und werden, eine

Hauptrolle. Der Blick in historische Quellen zeigt, dass sich unter den Faschnachts-Lanigern jedoch keine Angehörigen der bekannten jenischen Familien befanden. Vielmehr stieß Dietrich auf Protest und Kritik der parodierten und verspotteten Bevölkerungsgruppe und beschreibt, wie sich „das durch die Brille der Fasnacht projizierte Bild der Jenischen in einem Zeitraum von fast zweihundert Jahren“ gestaltet hat.

Schon längst vor der NS-Herrschaft war das Bild Jenischer als Landstreicher, Diebe und Arbeitsscheue präsent. Jenische standen daher bereits im März 1938 als Gesamtgruppe unter Generalverdacht, erläutert *Horst Schreiber* in seinem Beitrag „Die Jenischen im Nationalsozialismus – Verfolgung und Familiengedächtnis“. Auf Grundlage des Erlasses über die „Vorbeugende Verbrechensbekämpfung“ fielen Jenische vor allem als „Asoziale“ und „Kriminelle“, aber auch „erbbiologisch Minderwertige“ der nationalsozialistischen Diktatur zum Opfer. „Der Nationalsozialismus setzte alles daran, die Identitäten und das Selbstverständnis der Jenischen als eigene Volksgruppe zu zerstören. Das Ziel, sie kulturell auszulöschen, hat die NS-Diktatur nicht zur Gänze, aber in hohem Maß erreicht“, schildert der Autor und beschreibt, wie sich die Benachteiligung nach 1945 fortsetzte und die Vergangenheit zu einem Tabuthema wurde: „Fast alle Angehörigen der jenischen Volksgruppe litten unter einer kollektiven Traumatisierung, die intergenerationell weitergegeben wurde. Nur wenige waren als Opfer des Nationalsozialismus anerkannt und erhielten Leistungen aus der staatlichen Opferfürsorge.“ Vom Umgang mit der eigenen Identität, dem Bekenntnis zur jenischen Herkunft, der Weitergabe jenischer Werte und von Wehrhaftigkeit angesichts leidvoller Erfahrungen handelt dieser Beitrag.

*Karin Lehner* zeichnet in ihrem Beitrag „Die Strazzensammler von Sitzenthal. Zur Ausgrenzung, Verfolgung und Ermordung von Jenischen in Österreich“ die Geschichte von Jenischen in der niederösterreichischen Gemeinde Loosdorf nach. Ausgehend von Gesprächen mit dem jenischen Künstler Bernhard Pable, der in der Gegend aufgewachsen ist, ist sie in historischen Quellen vielfach auf den Familiennamen „Pable“ gestoßen. Es war ein häufiger Name unter Jenischen, anhand dessen sich zurückverfolgen lässt, wie Jenische aus Sitzenthal über Jahrhunderte hinweg behandelt wurden. Auch sie wurden Opfer der nationalsozialistischen Selektions- und Vernichtungspolitik. Dass Gewalt und Erniedrigung selbst in der Zweiten Republik kein Ende nahmen, bringt Karin Lehner ebenso zur Sprache: Bis in die 1980er-Jahre wurden Kinder in Institutionen der Fremdunterbringung gedemütigt. Auch Bernhard Pable weiß davon als ehemaliges Heimkind zu berichten.

Über seine Erfahrungen mit dem Jenischen in Loosdorf erzählt *Artis Franz Jansky-Winkel* in seinem Beitrag „Noppi Gadschi – Jenisch Baaln. 30 Jahre nach der Publikation zum Jenischen in Loosdorf“. Er hat 1991 ein Buch mit dem gleichnamigen Titel herausgegeben – mit der Absicht, den Schatz der jenischen Sprache in Loosdorf zu sichern. Der Autor berichtet von seiner Entdeckung und Sammlung der jenischen Sprache, der Publikation und darauffolgenden Reaktionen, nimmt Bezug auf die Geschichte der Jenischen in Loosdorf und verweist auf den besonderen Stellenwert und die Bedeutung des Jenischen in der Marktgemeinde. Denn

viele Jugendliche in Loosdorf finden es cool und haben Freude daran, Wörter in jenischer Sprache zu benutzen, schildert der Autor: „Die hiesigen Jugendlichen halten das kulturelle Erbe der Jenischen am Leben.“

Dass es Jenische in Österreich gibt, die über Jahrhunderte hier beheimatet und österreichische StaatsbürgerInnen mit eigener Sprache und Kultur sind, will auch die Initiative zur Anerkennung der Jenischen aufzeigen. Gemeinsam mit Heidi Schleich hat *Simone Schönnett* die Initiative 2020 ins Leben gerufen. Die mehrfach ausgezeichnete jenische Schriftstellerin lebt in Kärnten, war Mitbegründerin des ersten jenischen Vereins in Österreich und ist Mitglied der transnationalen jenischen Organisation „schäft quant“. Das vorliegende Jahrbuch präsentiert fünf Gedichte der Schriftstellerin – jeweils zweisprachig, jenisch und deutsch verfasst: „Schugger / Schön“, „Grawis / Groß“, „Austupfen / Ausstechen“, „Schuberle / Kleiner Teufel“ und „Schetterlich / Lächerlich“. Die Gedichte geben Eindruck und zeugen davon, wie vielseitig Jenisch sein kann.